

Zeitschrift: Die Schweiz : schweizerische illustrierte Zeitschrift
Band: 11 (1907)

Artikel: Neues Leben!
Autor: Strasser, Charlot
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-571733>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

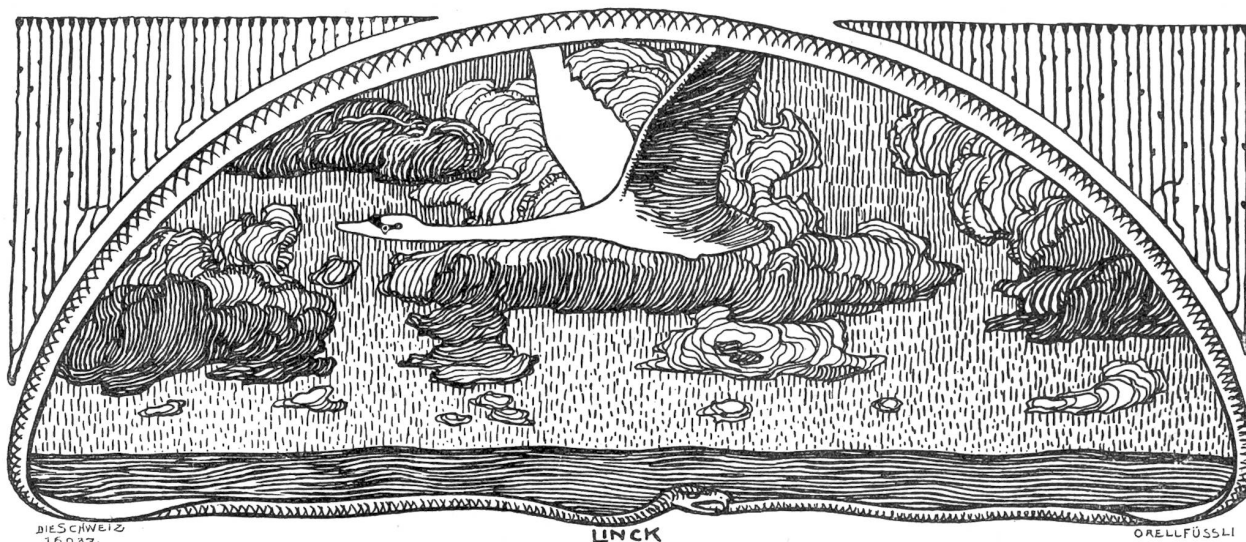
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 01.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Neues Leben!

Sieben Vigilien von Charlot Straßer, Bern.

Mit sechs Kopfstücken und einer Schlußbignette von Ernst Linck, Bern.

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

- I. Vigilie: Wie das Alter auch einen Sonnengläubigen beugt,
II. Vigilie: Wie das Alter dann gegen eigene Jugend zeugt,
III. Vigilie: Wie das Alter zittert, wofür seine Sinne geglüht,
IV. Vigilie: Wie das Alter verflucht, worum sich sein Leben gemüht,

- V. Vigilie: Wie das Leben im Dunkel ein trostloses Sterben sieht —
VI. Vigilie: Aber im Leben sind ewig Freundschaft und Schönheit uns nah
VII. Vigilie: Und unser Dasein verhalte in einem jauchzenden Ja!!!

I. Vigilie.

Es war gegen Ende des weißen Winters . . .
„Wir gehen zu einem alten, von Welt und Glück verlassenen Dichter,“ sagte mein Freund.
„Ich habe ihn vor Jahren kennen gelernt: ein dankbares Volk ehrte ihn, und er war wie die trotzigste Manneskraft . . .

„Aber keiner kann wissen, welcher Weise und warum das Schicksal grimmig lachen will. Es breitete seine schweren Schwingen über ihn aus, und als er einst mit seinem Pferd ins Morgengrau ritt, stürzte er hin und verlor sein Innebtöhrlichstes, die Gesundheit.

„Der in allem Handeln und Denken frei war, bangt seither mit jedem Augenblick nach der stützenden Hand. Das Alter setzte seinen Fuß auf den trotzigsten Nacken der Jugend. Des Dichters lebensstarker Geist aber liegt in dumpfer Betäubung und vermag nichts mehr denn gegen das Dunkel in ohnmächtigem Jammer aufzustöhnen.

„Auf harter Lagerstatt, darinnen die Holzwürmer ticken, in einer kleinen Stube, deren Wände schief gehen, weil sie das Dach des Hauses sind, liegt er Tage und Nächte, bis ein Erbarmender kommt, ihn unter den freien Himmel zu führen. Das Licht bringt ihm Leid. Die Nacht fürchtet er. Die Welt, das Leben verflucht er. Grausame Gedanken reißen die Nacht an sich und drängen seinen Geist dem erstickenden Schatten der Schwermut näher . . .

„Hast du Mut, einem Verlorenen, der auf all deine Worte mit Widerwillen und Welthatz Klage führt, die endlose Zeit zu verkürzen?“

Mein Freund führte mich hinaus in eine traurige Vorstadtbaute, die über und über mit verwittertem Fuß belastet war. Die verstaubte, wohlwollende Besitzerin führte uns unter gedankenlosem Schnattern auf eine sonnengelegene Altane.

Schon wie das Tagesgestirn und froh waren die Kinder, die unten auf der Straße spielten. Sonnenlos und grau die Häuser, in die sie zurückkehren mußten.

Vor uns lag der See im trägen Spätnachmittagsflimmern, und es schien, als ob er die Augen schlösse, um die grauen Mauern nicht ewig spiegeln zu müssen.

Eben versank die Sonne im dunkeln Gewölk. Es war kein rotes Glühen in ihr. Die Wolken hingen zu dicht und hatten sorgendurchfurchte Gesichter. Sie kauerten sich fest an niedrigen Bergen und verschlechten Farbe und Abendglut.

* * *

Wir warteten.

Mich übernahm eine Scheu, wie sie den jungen Menschen beschleicht, wenn er vor Großem und Unerkanntem bestehen möchte. Nicht, um vor dem Ruhm des Richters zu beten, sondern um in der Hinnahme seines Urteils Ehrfurcht zu bezeugen.

Ein schlurfender Schritt weckte uns aus unsern Träumen.

Da sah ich in jenes Gesicht, das ich aus den Worten geliebter Werke kennengelernt hatte. Doch waren die Lippen schreckhaft blaß, erloschen der Glanz leuchtender Augen und der sinnliche Mund starr und hart geformt von Gram.

Ich brachte kein Wort heraus, so nagte das Mitleid in mir.

Seine Stimme war klanglos, als sie grüßte.

* * *

Aber in meinem Freunde lebte der immerfrohe Schalk. Er war von jenen Menschen, die überall, wo sie sind, Sonne um sich streuen, Lachen und Freude. Er glich einem Kinde, dessen ahnungsloses Plaudern die verlegenen Alten in köstliche Ratlosigkeit schreckt. Alle liebten wir ihn, ob auch seine Kunst, sich und andere froh zu machen, darin bestand, daß er unfehlbar das Lächerliche, was ja an allem Menschlichen haften kann, herausempfindet und seine Freunde durch kleine Bosheiten in klein wenig unmöglich machte.

So war auch heute in ihm begeschlossen worden, daß gelächelt werden sollte — aber dieses auf meine Kosten. Wenn ein den Mäusen und andern Dichtgehirnen ergebener Jüngling etwas Eigenes vorliest, das zudem ungedruckt ist, so hat sein Vortrag schon einen lustigen Beifall. Und wenn ich heute dahingehegt werden konnte, etwas Selbstverfaßtes herzusagen, so versprach sich mein Freund eine unterhaltende Komödie.

Nur hatte er sich in dem Alter des Dichters geirrt. Der war in frohern Jahren wohl aufgelegt gewesen zu Scherzen und heilsamen Hieben an schwärmerische Jünglinge. Jetzt war er weiß von Jahren. Jetzt hatte ihn die Eifersucht seines Unglücks darnieder gebeugt, und ihm ein Lächeln zu entlocken war mühsamer, denn ihn, den Stolzen und Starken, zum Weinen zu bringen.

* * *

Wir gingen ihm zur Seite.

Mein Freund übernahm mit sicherem Willen die Zügel des Gesprächs. Er lenkte nach rechts, er führte nach links, und mit einem Mal stand er am Ziel. Er brauchte bloß noch zu einem kleinen zischenden Hieb die Peitsche zu heben und leise mit den Sporen die Weichen zu berühren, als auch schon meine Verse mit verhängten Zügeln quersfelbein jagten:

Freiheit!

(Meinen russischen Kommilitonen zugeeignet).

... Das fängt wie Märchen an — und
ist doch Wahrheit!

Es war einmal — ein unabsehbar Land.
Da baute Herrschermahnwitz aus Granit
um seinen Thron die Burg „Von Gottes-Gnaden“
und riß vor Thron und Feste eine Kluft,
tief, abgrundtief, unüberbrückbar weit.
Zum Himmel selbst frechunablässig baute
der Herrschergottesgnadenwahn die Mauern,
bis für die unabsehbar weiten Lande
die Sonne unterging, das Licht erstickte
und rings das Reich versank in Graun und Nacht.

Im dumpfen Dunkel aber lagen schmachkend
des Volkes ungezählte Millionen,
hinsiechend mit der Last der Finsternis.
Und ihre gramverbissnen Klagen starben,
im Keim erwürgt von unglücklicher Luft.

Und blieb das ewig so? Und nichts geschah?
Nein — alle langen bangen Zeiten drang
ein leiser Todessehnen durch schwüle Stille
und klang in Zittern aus und brach zusammen.

Dann froh noch unerträglich die Zeit.
Nur öfter bebte schaurig durch die Nacht
hülfslos der Schrei und hallte wimmernd aus —
Und keine Hilfe kam? Und nichts geschah?!

Doch! Einmal endlich flackert' auf ein Echo,
das widerhallte hunderttausendfach!

Dann ward ein Zucken mitten aus dem Volk.
Dort stürmten Priester an, dort Schriftgelehrte,
dort Arbeitsleute! Dort und dort ein Haufe!
Die rasten blindlings vor, doch — ungeschloffen
und stürzten lautlos, in der Luft zerschellend,
als schwache Kräfte tausendfach zersplittert —
Und mählich ward es wieder still.

Der Himmel
gleich einem schweren Sammet-Trauermantel
fiel dumpf herab und raubte Luft und Atem,
gab Licht und Lauten eine dichte Decke.
Und mählich ward es still?

Horch! Hörst du nicht?
Es rauscht wie Atem neubelebter Massen.
Es sucht zur Luft, da hunderttausend schwanden.
Es tastet durch das Dunkel nach den Brüdern,
und es erwacht ein Fragen, Drohen, Murren!

Es lebt! Aus unergründlich dunkeln Tiefen —
Das dehnt und reckt sich, ballt sich, wallt und wellt
und wälzt — ein einzig unhemmbares Wesen,
verschmolzen aus Millionen schwacher Kräfte.
Sie kommen näher! Dort! Das dräut und drängt,
das brandet auf und zischt, das donnert dumpf,
und brausend rast der Strom und reißt uns mit!
Sieh! Bleiche Lippen — wutverzerrt, zerbissen —
und starre Augen, Blut und Rache heischend —
und Fäuste — Sieh, die Fäuste greifen sich —
Jetzt Leib an Leib! — Da klammert Arm um Arm!
Brust festigt sich an Brust! — Zum Ring von Stahl
wächst unbezwunglich die lebend'ge Mauer
und wächst unhemmbar, riesengroß empor!

Und sieh, schon wälzt der Strom sich an die Kluft!
Mit wildem Aufschrei stürzt die erste Reihe
der Bogensturmsflut in des Abgrunds Rachen —
und Reihe fällt um Reihe — Donnernd hallt
ihr angstgequälter, todgebehter Schrei!
Und Woge folgt auf Woge, Strom auf Strom,
und sieh, und sieh! Es wächst des Abgrunds Boden
und wird zum — Grund — auf zuckendem Gebein!

Doch unaufhaltbar wuchet drüber vor
voll Wunderkraft der Strom aus Menschenmassen
und prallt an die granitnen Himmelsmauern
mit dem Verzweiflungsmuß des blinden Willens!

„Mut!“ — „Sieg!“ — Die Mauern beben,
Felsen zittern
Und wanken, schwanken, schmettern allzermalmend
mit Donnerkrachen auf die Menschenfluten,
ein Grab aus Schutt und Trümmern — schwarzer Nacht —

Aus fernsten Himmel glimmt ein leiser Schimmer,
ein weicher Schein violenblauen Lichts —
Das weitet sich und wird zum Purpurraum,
es glüht, es loht zum feurigroten Leuchten,
und goldne Strahlen blitzen auf und gleichen:
Der Tag, der Sonnentag ist auferstanden!

Er strahlt verkündend auf der Erde Leiden,
vergoldet Trümmer, Tod und Blut und Wunden —
Die Morgen Sonne heiligt Kampf und Sieg!

Sieh dorthin! Auf den Anien — liegt Mensch
an Mensch —

mit stolzen, sonnvergoldeten Gesichtern
sie beten, lichtbetäubt und siegestrunken!
Horch! Leise hebt ein Jubel an zu klingen,
ein angstbefreites Lied, und braust und schwillt
zu unsagbarem grenzenlosem Jauchzen:

„Heilige Freiheit!“

„Wir lagen gleich Toten in dumpfer Nacht —
Da ward uns die erste Verheißung gebracht:
Glaubt an das Leben! Verzweifelt nicht!
Die Nacht muß weichen! Es wird das Licht!“

„Wir lebten in Ketten aus Eigensucht.
Wir waren als Knechte von Knechten verflucht.
Haben Einheit und Freiheit zu schaffen gewunkt!
Wir kämpften als Brüder und Brust an Brust!“

„Millionen, zu einem Giganten getürmt,
ist Brandung, die Felsen zerschmettert und stürmt!
Auf! Sprengt die klirrenden Fesseln entzwei!
Sieg! Freiheit! Und obs auch im Sterben sei!“

* * *

Die Nacht war heraufgeschlichen. Seltsam verhallten die Worte über den schwarzen See. Lange schweig der alte Mann in unjerer Mitte. Ich hatte herbe, scharfe Kritik erwartet, nicht aber den Jammer eines verzweifelnden Herzens.

„Das ist alles nicht wahr,“ sagte der alte Mann leise mit einer Betonung, die mich anwehte wie Winter und Eis.

„Das ist alles nicht wahr! Es gibt und gibt keine Menschen, die wahre Freiheit suchen, es gibt keinen Loren und Heiligen, der Freiheit für andere will! Zynischer Irrer wird unser Werden, ohne Ziel und Zweck unser ganzes Leben! Die Jugend glaubt und hofft — das Alter zweifelt — ich aber hasse das Menschenbafeln und verfluche die Stunde meiner Erzeugung! Hunger treibt allen Kampf! Hunger und Gier nach Gold! Was wollt ihr Glauben verheiflen und Licht? Und Menschen, die einmütigen Sinnes wären? Ein jeder verheiflt euch doch nur seinen eigensten Vorteil! Zehnmalzehn Parteien verkünden das Nämliche und zerfleischen sich

doch! Was reden sie denn von den ewigen Rechten der zehnmalzehn Parteien, statt einmal nur einen Finger zu rühren? O pfui über die Schmach, daß ein Werk, das mit Mut und Zuversicht begonnen wurde, an tatenlosem Parteigerede zersplittern mußte! Was wollen wir alle? — Freier atmen! — Nicht mit Worten, mit der Faust muß man sich Luft schaffen! Aber was nützt auch dies? Kaum hatten die Wenigen sich Raum errungen, so lockten sie den allesbegeifernden Neid herbei, daß er den erfausteten, freien Fleck auf alle Lebenszeiten verpöste . . .“

Wir versuchten, seinen Gedanken entgegenzustehen, wir versuchten von dem Glauben an die Jugend zu reden und davon, daß Erfahrung und Verzweiflung die Vielen einigen müsse; doch ungestümm nur wurden des Alten Anklagen und waren die Worte eines vor Altersnot Verschmachtenden, die wirr und wild der Welt das Gute absagten. Es waren die Hilferufe eines erschöpften Schwanes, der nachts über dem Meer flattert, der mit seinen weißen Schwingen schon die schaumgekrönten Wellenkämme streift und über und unter sich das unendliche Dunkel ragen und wachsen sieht!

Wie ein Kind mußten wir den alten Mann hinaufbringen in seine traurige Kammer und mußten an eines Verzweifelten Lager Wache halten, bis in den grauen Morgen — — —

(Fortsetzung folgt).

— ❧ — Dorfgeschichten — ❧ —

Von Marie Uhler, Zürich.

(Schluß).

Nachdruck verboten.
Alle Rechte vorbehalten.

Still und schön im Mondlicht lag die Heimat da, das große Feld von Linda, als Peter von ihr schied und über den Grünbuck gegen Rheinbad wanderte.

Im großen Gasthof dort leuchteten die Fenster; Stadtleute mochten eine fröhliche Nacht feiern. Feine Geigen spielten zum Tanze. Das hemmte Peters Wanderhaft und wühlte Schmerz und Qual in seiner Seele auf, daß er auf der Grenzbrücke stille stand, ins Wasser sah und weinte.

Auf den Wellen aber zog im Mondenlicht anmutig tanzend ein Ahornblatt. Dieses hatte eine geheime Macht auf den Peter, daß auch er weiter wanderte, immer mit dem Gedanken: Fort; sie heißen dich gehen! Dazwischen tanzte wieder das dunkle Blatt vor ihm her, und im Ohre klangen jene Geigentöne. Dann brannte wieder die Bibel vor ihm, und es war ihm, er wandere über sie hinweg in Schmerz und Qual.

So wanderte Peter nordwärts manche Tage lang. In den Nächten lag er in fremder Herberge. Den ganzen Tag über graute ihm vor diesen Nächten. Lag er schlaflos, dann stand das Heimweh bei ihm und drückte so schwer auf sein Herz, daß er zu ersticken meinte. Kam der Schlaf, so brachte ihm dieser schreckliche Träume; ein wildes Bild jagte das andere, und oft stand Peter mitten in einem gewaltigen Feuer, das verzehrend ihm näher rückte und näher.

Nach manchen Tagen ward Peterleins Seele müde von Not und Pein, und da wurde das Fieber über ihn Herr. Aber er fühlte sich wohler dabei, und sanfte Bilder umschwebten ihn.

Die Rheinwellen hielten ihn linde und kühl umfassen und trugen ihn zu einer dunkeln schönen Wiesenbucht, wo blaue Blumen blühten. Da stand sein Mütterlein wieder lebendig und grüßte ihn und hielt ihm die Bibel unverfehrt entgegen. Aber sie legte die Bibel sanft ins feine Gras und nahm den Peter aus dem Wasser, und sie wanderten Hand in Hand leicht und froh auf den Grünbuck zu jenem Baume, wo eben tausend weiße Blüten aufgegangen. Aber der Blütenbaum und der Grünhügel sanken jachte in Nacht und Tiefe, Peter und sein Mütterlein schwebten allein über Wolken fort, weit, weit — wohin?

* * *

Als die Kinder des Dorfes in die Herberge kamen, um dem fremden toten Knaben den grünen Kranz mit den weißen Rosen zu bringen und das stille wehmütige Gesicht gewahrten, da weinten die Mägdlein in ihre Schürzen und die Knaben schauten gar ernsthaft darein. Die Leute begruben den Peter Lang von Linda in ihrem Friedhof über dem Rhein. Und das ist dort ein schöner Ort mit den Fliederbäumen und dunkeln Tannen und dem steten Wellengesang, schön zu allen Zeiten, ob Frühlingslüfte ziehen oder Herbstwinde wehen, im Morgenduft und im Abendsfrieden.

So schön ist der Ort, daß Peterlein, sah' er das alles, wieder in große Unruhe käme und nicht wüßte, sollte er soviel Schönheit malen, singen oder sagen.

Aber der Knabe Peter Lang von Linda hat nun die Ruhe.